



Universitätsbibliothek Paderborn

Geist- und Sittliche Unterricht In ewigen Wahrheiten

Für jede Christen, und sonderbar zum bequemen Gebrauch Der Ehrwürdigen Herren Pfarrer und Prediger, Dann auch als der Vorsteher andächtiger Versammlungen, und geistlicher Übungen, Als geistliche Betrachtungen auf alle Tag jeden Monaths durch das gantze Jahr eingerichtet, und in Welscher Sprach ...

Calino, Cesare

Augspurg [u.a.], 1742

CCXXXVI. Von der Tugend der Mäßigkeit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49358](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49358)



CCXXXVI. Unterricht.

Von der Tugend der Mäßigkeit.

I.

XXIII.
Tag.

Sich der Klugheit stell ich dir anjeho
die Mäßigkeit zu betrachten vor, als
eine Tugend, die eben so beschwer-
lich, und wichtig ist / als die Klugheit selbst.
Von dieser nun wollen wir betrachten

I. Was sie seye, damit wir in Erkennt-
nuß derselben nit fehlen.

II. Wie nothwendig sie uns seye, da-
mit wir darzu aufgemunteret wer-
den.

2. Wann man die Mäßigkeit in ihrem
allgemeinen Verstand nehmen will, in so
weit sie nemlichen mit allen anderen Tugend-
den ein Verwandtnuß hat, so ist sie nach Aus-
legung des gelehrten Veralda eine Tugend
welche / wann sie also im allgemeinen
Verstand genommen wird, bey jedem
Tugend-Werck Sorg tragen / und ver-
hüten muß / daß dabey nit zu wenig,
oder zu vil geschehe. *Temperantia est*
vir-

virtus, ad quam in generali sumptam pertinet præcavere circa omne opus virtutis, ne virt. tr. 3. quid parum, vel nimis fiat. Wie dann c. 2.

auch der Heil. Bernardus, diser weittläuffigen Erklärung nach, davon sagt: Temperantia est, non solum iustitiae, sed & fortitudini, & prudentiae modum imponere, confid.

Der Mäßigkeit stehet zu / daß sie nicht allein der Gerechtigkeit, sonder auch der Stärck, und der Klugheit Zügel, und Maas vorschreibet. Es wird bey jeder Tugend ein Fehler begangen, wann man daran gar zu wenig thut; damit sie aber nit zu wenig thut, so treibt die Mäßigkeit die Tugenden immerdar an; es ist auch gefehlt, wann man eben in denen Tugenden zu vil thut; damit aber dises nit geschehe, so haltet sie die Mäßigkeit in den Zaum, damit sie nit wider die gute Vernunft gehen.

3. An der Mäßigkeit in Betreff der Ehrbarkeit hat es gefehlt jenem Eheweib, von welchem Fulgosus schreibt. Wie sie in die Händ der Soldaten Francisci Storckæ fallen, da hat sie begehrt / und endlich auch mit vilen Schreyen erhalten / daß sie zu gedachten Herzog geführt werden möchte: wie sie aber von ihm gefragt worden, warum sie dann zu ihm geführt zu werden verlangt habe, da gab sie zur Antwort: damit sie ihm in allem zu seinen Willen werde / wann er sie nur von den geilen Soldaten er-

haltete. Nun war aber dieses bey ihr weder
 ein Tugend der Mäßigkeit, weder der Ehr-
 barkeit; dann die gesunde Vernunft hätte
 von ihr erfordert, daß sie mit beständigen
 Willen wider alle unehrbare Anreizung ge-
 stritten haben sollt, und daß sie lieber ohne
 Einwilligung einem jeden Soldaten hätte
 sollen zu theil werden wollen, als daß sie sich
 freywillig dem fleischlichen Beginnen des
 Herzogs anerbotten hat: Sie hat aber aus
 zweyen Ublem das grössere erwählt; dann
 wann sie mit Gewalt geschändet worden
 wär, so wäre zwar der Leib besudlet worden,
 aber doch die Seel unverlezt gebliben; dies
 weil sie sich aber mit freyen Willen dem
 Muthwillen des Herzogs anerbotten hat,
 es möchte dem Leib geschehen, was immer
 wolte, so ist ihr Seel dardurch auf das al-
 lerschändlichste besudlet worden. Es hat
 auch Franciscus selbst disfalls wider die
 Mäßigkeit gehandelt, da er in diese freywilli-
 ge Anerbietung eingewilliget hat: wiewohl
 len das Weibs Bild vor Vollziehung des
 Ehebruchs noch ihren Fehler verbessert, da
 sie mit weinenden Augen durch die Lieb Ma-
 ria der Jungfrauen, dero Bildnuß an ders-
 selben Bethstatt gehangen, gebetten
 hat / daß ihrer Ehr verschont werden möch-
 te; und auch Franciscus ebenfahls seinen
 Fehler noch verbessert hat / indem er sich
 gleich mit Heldenmäßiger Mäßigkeit, uner-
 acht

acht seiner häßlichen Begierlichkeit ihrem Ehe-Herrn wiederum zugestellt hat.

4. An der Tugend der Mäßigkeit hat es auch gefehlt jener Wittib Blanca Scardeonia / von welcher Lipsius schreibt: Es hat sich diese, um dem schändlichen Beginnen Ekelini des Paduanischen Tyrannens zu entgehen, über ein hohes Fenster abgestürzt; weil sie aber an dieser Stürzung nicht gestorben / sonder wiederum völlig hergestellt worden, so ward sie in Eisen, und Band geschlagen, und also dem Tyrannen vorge stellt: Dieweil sie nun an Hand, und Füßen gebunden keinen Widerstand mehr thun konnte, so mußte sie die Schandthat mit Gewalt ausstehen, welcher sie sich mit ihrem Willen allzeit widersezt hatte. Wie sie hierauf von ihren Banden los gemacht / und in die völlige Freyheit gestellt worden / da gieng sie hin zu dem Grab ihres kurz vorher verstorbenen Ehe-Herrns, hub den Grab-Stein auf, umfieng den Leichnam / und sagte: Niemahl mehr soll mich ein Tyrann lebendig von dir absondern können: auf diese Wort stund sie auf / ließ den Grab-Stein freywillig auf ihren Kopff fallen, wordurch sie auch erschlagen, und zerquetscht, und also bey ihrem Herrn todt im Grab geblieben ist. Dem Tyrann mit allem Gewalt widerstehen / ist zwar ein lobwürdiges Tugend- Werck von einer treuen Keuschheit gewesen,

N A S

aber

aber ihr selbst den Todt anthun / war bey ihr kein Tugend von einer mäßigen Ehrbarkeit / sonder ein unmäßiger Zorn / und unordentlicher Schmerz / welcher die Schrancken der Vernunft gar weit überschritten hat, diemil er über alle Mäßigkeit gewest. Ein

S. Th. 2. 2 Tugend / die den Menschen nit zu dem Guten antreibt / ist kein wahre Tugend / und

14. c. 1. c.

wann der Mensch anderst handelt / als ihm die gesunde Vernunft eingibt / so ist es kein Nutzen nit, sonder sein gröster Schaden. Wann nit die Mäßigkeit mit der Klugheit unabsönderlich vereinbaret ist, so ist sie kein Tugend; wer aber den Zorn der Ungedult, der Hoffart / der Eitelkeit, oder einem andern Laster unterworffen ist / der besizet die

Id. ibi secund.

Klugheit nicht: *Temperantia, secundum quod perfectè habet rationem virtutis, non est sine prudentia, qua carent quicunque vitiosi. Et ided, qui carent aliis virtutibus, oppositis vitiis subditi, non habent temperantiam, quæ est virtus.* Es ist die Mäßigkeit / in so weit sie als ein vollständige Tugend genommen wird / niemahl ohne die Klugheit / ohne welche alle Lasterbaffte seynd: und deswegen haben auch diejenige / welche die andere Tugenden nit besizzen, weil sie denen gegengesetzten Lasteren unterworffen seynd, die Mäßigkeit nit an ihnen / als welche ebenfahls eine Tugend ist / wie uns dessen der Englische Lehrer

rer versichert. Die Mäßigkeit / in so weit sie ein allgemeine Tugend ist / haltet alle unordentliche Anmuthungen / Die wider die Vernunft seynd, in den Zaum: Est virtus, sagt der Philosophus, animi imperus non rectos cohibens. Sie ist ein Tugend / welche die unzulässige Bewögunge des Gemüths in den Zaum haltet. Sie muß alle Gemüths-Regungen in guter Ordnung erhalten: Significat, sagt wiederum der Englische Lehrer / quondam temperiem, id est, moderationem, quam ratio ponit in humanis operationibus, & passionibus. Sie bedeutet ein gewisse Mäßigung / welche die Vernunft in denen menschlichen Wercken, und Anmuthungen vorschreibt. Also haltet sie sowohl die Begierlichkeit, als auch die Neigung zum Zorn in den Zaum.

5. Dese Mäßigkeit rühmet Fulgosus billich an Alphonsa von Aragonien dem König in Sicilien an. Da diser die Stadt Gaeta belagerte, da schickte der Magistrat selber Stadt / aus Besorg / es möchte ein Man gel an Lebens-Mittlen einreißen / alle Weiber / Kinder, und alte Leuth, und was immer nit wöhrhaft war, aus der Stadt; des Alphonsi Soldaten wollten disen wöhrlosen Hauffen mit dem Degen in der Faust wiederum in die Stadt zuruck zuehren zwingen, daß sich also dese elende Leuth / weil sie

Fulgos.
l. 5. c. 1.

beider Seits verstoßen wurden / zwischen zwey Felsen / so zu reden , befanden / an deren einen sie ihren Kopff nothwendig zerstoßen mußten. Wie aber dieses dem König zu Ohren kommen / so sprach er wider alles Abreden seiner Obristen : Ich werde nicht durch die Begierd einer leichten Eroberung gewißlich das Christliche Mitleyden niemahl benemmen lassen. Lieber will ich mein ganzes Reich verlihren / als daß ich den Todt so vieler Unschuldigen gestatten sollte / die damit aus ihrer eignen , sonder wegen einer grausamen Staats- und Kriegs- Raion aus ihrem Vaterland vertriben worden seynd. Er liesse hierauf diese arme Leuth vor sich kommen , und zeigte mit Väterlicher Liebseeligkeit das größte Mit- yden gegen sie ; liesse sie mit reichlicher Nahrung versehen , und gab ihnen die völlige Freyheit / daß sie hingehen dürfften , wo sie ihr Gelegenheit zum besten finden könnten.

Id.

6. An sehen diesem Alphonso wird diese nemliche tapffere , und Christliche Mäßigkeit auch in einer anderen Gelegenheit angerühmt / da er einmahls das Hochwürdige Gut bis in das Hauß eines alten armen Weibs / die wegen dem Blut- Gang in Todts- Nöthen lag , begleitet hatte : dann wie Alphonso vernommen , daß diese Krancke wiederum die Gesundheit erlangen kunte , wann man ihr einen Taspis in die Hand geben

geben wurd / da schickte er gleich einen Bedi- enen hin, er sollte diesen Stein / deren er nur einen einzigen unter seinen Kleynodien hatte, für diese Krancke Persohn herbringen; So bald der Jaspis gekommen, gab er ihn der Krancken selbst in die Hand, ließ ihn da, und gieng wiederum darvon. Auf dieses kam die Alte, weiß nit aus Krafft des Edelsteins, oder aber des Königlichen Witley- dens, wiederum zu ihrer vorigen Gesund- heit, und kam auch über ein Zeit, dem Kö- nig wegen Erhaltung ihres Lebens schuld- igen Danck abzustatten: nach der Dancks- sagung aber sagte sie: Ihr Majestät, ich hab aber den Stein nicht zuruck gebracht, dann er ist mir weiß nit wie verlohren gan- gen: auf diese Wort erzürnten sich die Hof- Herren so häfftig darüber / als wollten sie selbe gleich an der Stell zerreißen. Und haben sie dieselbe zwar aus Respect gegen dem König mit denen Händen nit angefallen, sonder mit Worten ein undanckbare diebische Bestie gescholten / die da nit mehr verdient hatte / als dem Hencker in die Hand zu fal- len. Aber Alphonsus wande sich mit ganz freundlichen / und sanfftmüthigen Angesicht zu ihr, und sagte: Liebes Weib, wundere dich nicht, daß sie also daher reden; dann weil sie auf ihr Gesundheit nit acht geben, so können sie nit begreifen, wie sorgfältig du für die Deinige sehest / und daß du den Stein nur deswegen für dich behaltest, damit du die

die

dir ein andersmahl auch wiederum darmit helfen kanst, weil er dir dißmahl geholffen hat; wann du ihn wiederum findest, so brauch ihn für dich / damit du dein Leben darmit erhaltest. Hierauf verbott er allen, daß sie ihr kein Ledy thun sollten, und ließ sie ganz liebreich wiederum von sich.

7. Auf diese Weiß bemeistert ein vollkommene Mäßigkeit auch den Zorn, und alle andere unordentliche Gemüths-Regungen. Ja sie erhaltet auch die andere Tugenden in der rechten Ordnung, und mäßiget die Gerechtigkeit mit der Clemenz, oder Gütigkeit, damit sie zu keiner Tyranney werde: die Stärck mit der Klugheit / damit kein Vermessenheit daraus werde / ja die Klugheit selbst mit der Mildigkeit, damit sie nit zu einem Argwohn, oder Mißtrauen werden soll. Siehe da in dein Gewissen hinein und durchforsche dasselbe wohl, ob du diese so allgemeine Mäßigkeit an dir habest, so wirst du villeicht finden, daß dir noch gar vil daran abgehe. Villeicht haltest du dich zwar mäßig an der Speiß, aber nit in dem Zorn: villeicht haltest dich mäßig in der Begird nach der eiteln Ehr, aber nit in der Begird nach dem Geld; villeicht haltest dich mäßig in der Ehrbarkeit, aber nit mit der Zung, und also fort: und wann du erkennest, daß du einer bösen Neigung unvernünfftiger Weiß nachzuhengen pflegest / so nim dir kräftig vor, daß du selbe fürdershin in Zaum hal-

ten wollest, und bitte Gott um die Mäßigkeit.

8. Nachdem du nun die Mäßigkeit als ein allgemeine Tugend betrachtet hast, so betrachte sie anjeko auch als eine sonderbare Tugend, welche Est refræntio cupidita- Gloss. in
 tis ab his, quæ corporaliter delectant. Ein Matth. 15
 Bezäumung der Begird von allem demjenigen ist / was den Leib ergötzet. Dieweilen aber nit ein jede Ergötzung unser leiblichen Sinnen sündhafft ist, so erkläret sie Jer H. Augustinus etwas deutlicher, da er sagt, sie seye ein Anmuthung des Willens / welche von jenen Ergötzlichkeiten abhaltet, denen die Begirlichkeit schändlich nachstrebet: Est affectio cöercens, & cohibens ab his, quæ turpiter appetuntur. 2
 Wiewollen alle lebendige Geschöpff von Natur nach jenen Gütern trachten, die der Sinnlichkeit ergötzlich seynd / und in diesem Fall auch der Mensch dem unvernünfftigen Bieh gleich ist / so ist doch der Mensch in diesem von jenen unterschieden / dieweil die Thier die Freyheit nit haben / ihre Begirlichkeit ordentlich zugebrauchen, und derselben aus blosser Noth nachkommen / der Mensch aber entgegen die vollkommene Freyheit hat / die Begirlichkeit durch die Vernunft in Zaum zu halten, welches dann eben das eigentliche Amt der Mäßigkeit ist. Sie die Mäßigkeit nimht dem Leib nit alles ergötzliches / sonder nur / was ihm nit ge-
 ziemt

ziemt, und wann sich schon vil Heilige auch der zulässigen, und unschuldigen Ergößlichkeiten entschlagen haben, so ist doch dieses kein Würckung der Mäßigkeit gewesen, sonder die Lieb Gottes / und der Buß hat sie darzu angetrieben, und die Abtödtung hat solche Beraubung der Wollusten vollzogen. Von leiblichen und sinnlichen Sachen ein Ergößlichkeit schöpfen, ist ein Sach, die uns GOTT zum Guten verlyhen hat, aber nur zu dem End, daß es uns zu Erhaltung der Natur, und zu Erlangung unserer Seeligkeit verhilfflich seyn sollt / damit durch den Gebrauch sothanen Wollusts das menschliche Geschlecht erhalten / und GOTT geehret werden sollt. Immoderatam voluptatem, sagt der H. Augustinus: non dedit Dominus, sed quanta iustentationi nostrae, salutique sufficiat. Quisquis autem sequitur immoderatam voluptatem, suum vitium sequitur, non eam voluptatem, quam dedit ei Dominus. Den unmäßigen Wollust hat der Herr nit verlyhen / sonder nur so vil er zu unserer Erhaltung / und Seeligkeit vonnöthen ist. Wer aber dem unmäßigen Wollust nachhanget / der hangt seinem eigenen Laster nach, und nit dem Wollust, den ihm der Herr verlyhen hat. Die natürliche Neigung gegen einem sinnlichen Wollust / ist weder sündhafft, noch schädlich, so lang sie bey der vohischen Begirlichkeit bleibt, wann

S. Aug.
contra
Adamant,
c. 14.

Dominus, sed quanta iustentationi nostrae, salutique sufficiat. Quisquis autem sequitur immoderatam voluptatem, suum vitium sequitur, non eam voluptatem, quam dedit ei Dominus. Den unmäßigen Wollust hat der Herr nit verlyhen / sonder nur so vil er zu unserer Erhaltung / und Seeligkeit vonnöthen ist. Wer aber dem unmäßigen Wollust nachhanget / der hangt seinem eigenen Laster nach, und nit dem Wollust, den ihm der Herr verlyhen hat. Die natürliche Neigung gegen einem sinnlichen Wollust / ist weder sündhafft, noch schädlich, so lang sie bey der vohischen Begirlichkeit bleibt, wann

wann sie aber bey dem vernünftigen Willen Platz findet, da ist sie sündhaft, und schädlich.

9. Diese Wahrheit erkläret der H. Augustinus mit einer schönen Lehr, und überaus deutlichen Gleichnuß: übel, und schädlich ist dem Leib, sag er, was für sein Natur nit anständig ist; ist es aber für sein Natur anständig / so schadets ihm nit / ja bringt ihm auch oft grossen Nutzen. Betrachte das Gift des Scorpions, oder der Schlangen: wann es an sich selbst schädlich wär, so müßt es vor allen andern dem Scorpion, und der Schlange selbst schaden / und das Leben nehmen. Und dennoch bringt es ihnen nit allein keinen Schaden, sonder wurd ihnen vilmehr würcklich schädlich seyn / wann sie dieses ihres Giftis, so ihnen gesund, und nutz ist / beraubt seyn müsten: und doch bringt eben dieses Gift den Todt, wann es in das Blut eines Menschen, oder eines andern Thiers kommt. Was unserm Geblüt schädlich wär / wann sie es bekommt, das ist dem Scorpion / und der Schlange schädlich, wann sie es verlihren: der nemliche Safft erhaltet die Thier / denen es angebohren ist, bey Leben, und bringt uns, denen es nit anständig ist, den Todt. Eben also ist auch die Begird nach leiblichen Wollüsten, wann sie auch schon verboten, und unzuläßig, für die viehische Begierlichkeit

B b

nicht

R. P. Calini S. J. Achter Theil

nicht unanständig; so lang die Neigung bey dieser Begierlichkeit bleibt / und den vernünftigen Theil nit übersallet, so ist diese Begierlichkeit kein Gift, und bringt auch der Seelen keinen Schaden: aber ein solche Begierd ist jedoch für einen vernünftigen Willen gar unanständig: dann wann sie einen Eingang / und Einwilligung findet, so wird die Seel davon vergiffet. Nun ist aber die Mäßigkeit diejenige Tugend, die uns vor diesem Gift bewahret: die Begierlichkeit stellt solche Wollüsten vor, die schnurgerad wider die gesunde Vernunft seynd: die Mäßigkeit aber schlägt solche vorgestellte Wollüsten aus, und ab, und williget allein in jene leibliche Wollüsten / die nit wider die gesunde Vernunfts Reglen seynd. Gott hat uns die Begierlichkeit verlyhen als eine zu unserer Erhaltung nützliche Sach; hat uns aber auch zugleich die Vernunft verlyhen, vermittlest welcher wir die Begierlichkeit in den Zaum halten können: diese muß unterthänig seyn, und so lang sie der Vernunft unterthänig ist, so lang ist sie auch ohne Sünd: wann sie aber einmahl den Herrn spilen will, oder besser zu reden, wann sich die Vernunft selbst unterwirffig macht, und anstatt daß sie das Regiment führen sollt, der Begierlichkeit nachgibt, und gehorsamt, da macht sich die Vernunft straffmässig, und versündigt sich: damit aber eine unterthänig bleibe, und die andere das Regiment erhalte,

erhalte / so hat uns Gott die Mäßigkeit an-
 befohlen: Præcipitur nobis, ut ab omnibus **Id. in Ps.**
 mundi illecebris, quibus captivi homines **110.**
 obliviscuntur Deum, aviditatem nostram
 tanquam jejuniis temperantiæ refrænemus.
 Es wird uns gebotten / daß wir unser
 Begird von allen Ergötzlichkeiten der
 Welt, von denen sich die Menschen
 einnehmen lassen, und dabey Gott
 vergessen / gleichsam durch den Abbruch
 der Mäßigkeit in Saum halten sollten /
 sagt der H. Augustinus.

10. Mein Gott, ach! wann ich diese
 Tugend / die mir doch von dir in der H.
 Tauff ist eingegossen worden / allzeit erhal-
 ten hätte, so würd ich dich so oft nit beley-
 diget, weder mich selbst so oft in die Gefahr
 meines Verderbens gestürzt haben. Allei-
 nig / gleichwie es mich von gankem Herzn
 reuet, daß ich dich beleydiget hab / also reut
 es mich auch, daß ich diesen kostbahren
 Schatz nit besser bewahret hab. Ich hoffe,
 du werdest mir selben durch dein heiligma-
 chende Gnad widerum zuruck stellen, und
 ich bin mit deiner würcklichen Gnad kräfti-
 g entschlossen / selben künfftig hin auf das
 behutsamste zu bewahren.

